

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenspr.: Montag, d. Post. N. 120 einchl. 18 S. Beförd.-Geb., Aug. 30 S. Zustellungsgeb.; d. Abg. 1.40 einchl. 20 S. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 S. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt der Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitm. 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

### Churchills Sorge: die zunehmende U-Boot-Gefahr

#### Faule Zukunftswechsel auf kommende Schiffsneubauten

Berlin, 11. Febr. Vor dem britischen Unterhaus sprach am Donnerstag Churchill über die politische und militärische Lage. Churchill, der sonst nie um Nasenbreiten verlegen ist und der die kritischsten Situationen in den rosigsten Farben zu schildern versteht, konnte diesmal seine Besorgnisse um die Entwicklung der U-Boot-Gefahr nicht länger mehr verheimlichen.

„Die Verluste, die wir auf See erlitten haben“, so sagte er wörtlich, „sind sehr schwer. Sie behindern uns und verzögern unsere Operationen. Sie hindern uns vor allem daran, mit den uns zur Verfügung stehenden Schiffen unversehrt in Aktion zu treten.“

Im der Ostküste Amerikas, im Stillen Ozean und im nördlichen Eismeer hätten die U-Boote der Achsenmächte ernste Verheerungen angerichtet. Auch die Landungsoperationen in Nordafrika und die Versorgung der dort gelandeten Truppen hätten dem britisch-amerikanischen Schiffsraum schwerste Verluste zugefügt.

„Unter diesen Umständen“, so mußte Churchill entgegen all seinen sonstigen Behauptungen bekennen, „war es unvermeidlich, daß die gemeinsamen britisch-amerikanischen Verluste im Verlauf der letzten 15 Monate die Grenze überschritten, die wir vorgesehen hatten“. Churchill weigerte sich, mit genauen Verlustzahlen aufzutreten und verschonte sich wie üblich hinter der Behauptung, daß dies dem Feinde nur von Nutzen sein könnte.

Wörtlich mußte das sogenannte „Kriegsschiffbauprogramm“ der Vereinigten Staaten herhalten, um den niederschmetternden Eindruck, den diese Ausführungen Churchills bei den Abgeordneten des Unterhauses auslösten, abzumildern und womöglich gar zu verwecheln. „So werden Fortschritte beim Kampf gegen die U-Boote gemacht!“ rief Churchill den Unterhausabgeordneten triumphierend zu, „und ich hoffe auf eine weitere Besserung der Lage, vorausgesetzt, daß das, was uns von den USA versprochen wurde, auch gegeben wird.“

Wichtige Worte waren es auch diesmal nur, die Churchill dem Unterhaus als Trost bieten konnte.

#### Konservative Kritik an Bevin

DNB Genf, 11. Februar. Schlüsseltätig beleuchtet wurde die innerpolitische Situation Englands wieder einmal durch die Dienstagssitzung des Unterhauses. Ein anscheinend unbedeutender Vorgang erregte die Gemüter, nämlich die zweite Lesung des von Arbeitsminister Bevin eingebrachten Gesetzesentwurfes zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes. Der Entwurf, der praktisch auf eine weitgehende Verstaatlichung dieses Wirtschaftszweiges abzielt, rief auf den bisher stärksten Widerstand der Konservativen gegen eine Regierungsmaßnahme. Bei der Schlussabstimmung sprachen sich nicht weniger als 116 Abgeordnete gegen den Gesetzesvorschlag und 283 dafür aus. Der parlamentarische Korrespondent der „Times“ spricht sogar von einer „konservativen Revolte gegen die Regierung“.

Zu Laufe der Debatte wurde nach den Parlamentsberichten der Londoner Presse hartes Mißtrauen gegen die aus den Reihen der Labour Party hervorgegangenen Minister und insbesondere gegen Bevin laut. Den Chor der Kritiker führte der konservative Sir Douglas Haining an, der auch den Antrag auf Ablehnung des Entwurfes einbrachte. Bevin, unterstützt durch Außenminister Eden, verteidigte sich gegen die Angriffe mit

dem Hinweis, der Gegenwurf dieser im Hinblick auf die partielle Zunahme der Kantinen und Volkshäuser im Lande der Kriegsführung und gleichzeitig auch der Nachkriegswirtschaft.

#### Eisenhower — Oberbefehlshaber in Nordafrika

DNB Stockholm, 11. Februar. Die Reuter meldet, daß Churchill bekannt, daß der USA-Generalexerzierchef General Eisenhower zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte der Anti-Achsenländer in Nordafrika ernannt wurde. Die 8. Armee Montgomerys wird unter seinem Befehl stehen. General Alexander wird zum stellvertretenden Oberbefehlshaber unter Eisenhower ernannt. Generalmajor der Flieger Tedder wird zum Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte im Mittelmeer ernannt. Er ist Eisenhower verantwortlich, und unter seinem Befehl werden alle Luftstreitkräfte im ganzen Mittelmeer Osten stehen.

### Mehr wollen, heißt mehr leisten!

#### Über 60 000 Jüden wurden verhaftet

DNB Stockholm, 11. Februar. Nach einer Meldung aus London erklärte Außenminister Amery am Donnerstag im Unterhaus, daß in Indien bisher 60 229 Personen von den Briten verhaftet worden seien. Auf eine Anfrage eines Labour-Abgeordneten fügte er noch hinzu, daß in der gleichen Zeit die Polizei gezwungen war, bei 470 Verfällen das Feuer zu eröffnen und daß in 68 Fällen sogar die Truppen eingreifen mußten.

### Grausamkeiten der niederländischen Kolonialbehörden

#### Deutsche Zivilinternierte wie Tiere in Käfige gesperrt und auf sinkendem Schiff zurückgelassen

Berlin, 11. Febr. Ueber das unmenschliche, allem Völkerrecht höhnpredende Verhalten der holländischen Kolonialbehörden gegenüber den deutschen Zivilinternierten auf den holländisch-indischen Inseln sind jetzt neue Nachrichten bekanntgeworden. Insbesondere liegen jetzt Einzelheiten über Ereignisse vor, die sich im Januar v. J. auf einem holländischen Internierten-Schiff zugezogen haben.

Das Vordringen der japanischen Streitkräfte veranlaßte die holländischen Kolonialbehörden Anfang Januar 1942 den Abtransport der auf der Insel Sumatra internierten männlichen Reichsdeutschen ins Auge zu fassen, diese würden dabei in den Hafenort Sibolga gebracht, wo am 16. Januar 1942 vormittags die Einschiffung von 477 deutschen Männern auf dem holländischen Dampfer „van Imhoff“ erfolgte.

Die „van Imhoff“ geriet am Vormittag des 19. im Zuge kriegerischer Ereignisse in Seerot. Die Deutschen konnten beobachten, daß eine Motorbarke und fünf Rettungsboote zu Wasser gelassen wurden. Die holländischen Soldaten begaben sich in die Boote.

Als sich die Rettungsboote vom Schiff entfernt hatten und keine Holländer mehr an Bord waren, durchdrangen die Deutschen die Stacheldraht-Umzäunung. Sie mußten feststellen, daß der vordere Maschinen- und Laderaum bereits halb mit Wasser gefüllt war, sodas mit einem baldigen Sinken des Schiffes zu rechnen war. An Bord befand sich noch ein inventarloses, unklares Rettungsboot, in dem 53 Reichsdeutsche Platz finden konnten. Außerdem wurde ein kleines Arbeitsboot entdeckt, das Raum für

### Roosevelt verlangt Stützpunkte im Pazifik

#### Neuer Schritt auf dem Wege Rooseveltischer Welt herrschafts-herberungen

DNB Genf, 11. Februar. Im Marineauschuß des Repräsentantenhauses verlangte, wie aus Washington gemeldet wird, der Demokrat Wilson, der Vorsitzende dieses Ausschusses, der Kongreß solle sich sofort mit den Mitteln befassen, die zum Erwerb einer Reihe von Luft- und Marinesstützpunkten durch die USA führen, die als Kette über den Pazifik gebildet sind. Marineminister Knox, so fügte Wilson hinzu, habe die Notwendigkeit dieses Netzes von Stützpunkten im Pazifik bereits bestritten.

Was Roosevelt mit diesen Plänen im Auge hat, liegt jenseits klar auf der Hand. Er will sich, ähnlich wie es das bei seiner Konferenz in Datar von dem brasilianischen Staatspräsidenten Vargas verlangt wurde, ein Stützpunktsystem nicht nur im Atlantik, sondern im gesamten pazifischen Ozeanraum schaffen, mit dessen Hilfe er die Meeresengen beherrschen will. Der raubgierige USA-Präsident kümmert sich dabei nicht im geringsten um das englische Empire, die Golfstaaten oder den holländischen Verbänden. Wilson gab nämlich zu verstehen, daß der nordamerikanische Plan „die territorialen Besitzungen Frankreichs und Hollands in Mitteleuropa ziehen“ werde.

Bemerkenswert an diesem Schritt auf den ganzen Pazifik erweiterten Raubplan ist vor allem, daß Knox selbst angeregt hat, die USA müßten diese Stützpunkte im Pazifik auch nach dem Kriege behalten, was, wie die Meldung aus Washington hervorhebt, eine günstige Aufnahme im Repräsentantenhaus erwarten läßt. Roosevelt genügt also die bisherigen USA-Besitzungen im Pazifik wie Wake und Guam, nicht mehr, er will die Welt herrschaftspläne ohne Rücksicht auf die Verhältnisse seiner Verbänden ein dichtes Netz von Stützpunkten über den ganzen Pazifik hinweg bis nach Australien hinein.

18 Personen bot. Die übrigen Deutschen versuchten, aus Tischen, Lukendeckeln usw. Fische zu bauen. Ueber ihr Schicksal ist leider bisher nichts bekannt geworden. Die „van Imhoff“ selbst ist dann in den späten Nachmittagsstunden des 19. Januar gesunken.

Dem größeren Rettungsboot gelang es indessen, am 22. Januar die Küste der Sumatra vorgelagerten Insel Nias zu erreichen. Am 23. Nachmittags kam dort auch das Arbeitsboot an. Eingeborene versorgten die völlig erschöpften Deutschen mit Kokosnüssen. Am nächsten Morgen erschienen jedoch holländische Regierungsbeamte, auf deren Veranlassung die Deutschen am 25. Januar unter Polizeibewachung in die Hauptstadt der Insel Nias, Soenoeng Eltol gebracht wurden.

Dort wurden sie erneut interniert, und zwar in einem für indische Strafgefangene bestimmten Gefängnis, wo sie ohne Nahrung und Strohlöße schlafen mußten. Viele Reichsdeutsche haben nach lange unter den Folgen der Entbehrenungen und Schikanen leiden müssen, nachdem endlich ihre Befreiung durch die japanischen Truppen erfolgte.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Verantwortung für diese unglücklichen Vorfälle den holländischen Kolonialbehörden und letzten Endes der holländischen Emigrationsregierung in London zufällt, deren Anordnungen von den holländischen Bewachungsmannschaften und Seeleute strikt ausgeführt wurden.

#### Harte Kämpfe im Westkaukasus

DNB Berlin, 11. Februar. Im Westkaukasus lebte nach kurzer Gesichtspause am 9. Februar die Kampfaktivität wieder fürchterlich auf. Auch östlich und nördlich von Kasanoda verfuhrte der Feind nachzubrühen. Er traf aber wie an den Vortagen auf harten Widerstand unserer Truppen. Angriffe von drei feindlichen Regimentern mit je 10 bis 20 Panzern brachen ebenso wie vereinzelte Vorstöße von 100 bis 200 Mann im Feuer der schweren Waffen zusammen. Am 7. Februar hatten weiter nördlich harte bolschewistische Verbände gegen eigene schwache Sicherungen einen Brückenkopf gebildet. Zu seiner Befreiung stießen Panzergrenadiere vor. Sie trafen beim Angriff auf sowjetische Kräfte, die ihrerseits im Vorgehen waren. Im Zusammenstoß beider Sturmkolonnen vernichteten unsere Panzergrenadiere die vorderen Teile des Feindes. Seine Reste flüchteten, vom Artilleriefeuer verfolgt, in dichten Kolonnen zurück. Die Flüchtenden ließen Gefangene, zahlreiche Tote und viele Waffen zurück. Zwei eigenen Ausfällen standen über 600 gefallene Bolschewisten gegenüber, darunter sieben Offiziere und drei Kommissare; an Waffen und Gerät verlief der Feind fünf Geschütze, zehn Panzerabwehrkanonen, 47 Maschinengewehre, Granatwerfer und Panzerbüchsen sowie zahlreiche Handfeuerwaffen und 29 Fahrzeuge.

Die vorausgegangenen harten Kämpfe zur Sicherung unserer Bewegungen im Vorgebirge des Kaukasus brachten oft kritische Lagen, da die Bolschewisten durch massierte Angriffe immer wieder versuchten, die Verbindung zwischen den Nachbarn zu unterbrechen. Als durch Einfahren, Flammenhölzer und Gegenangriffe die Verbindung zwischen den Teilen eines Gebirgsjägerbataillons abriß, erhielt der Ordnungsoffizier den Befehl, die Gefechtslage am rechten Flügel zu klären. Auf dem Wege dorthin ließ er auf 100 bis 120 eingehauchte Bolsche-

### Bedeutende Abwehrrfolge an verschiedenen Frontstellen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 11. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Fortdauer der schweren Kämpfe im Südbalkanschnitt der Ostfront wurden gestern an verschiedenen Stellen bedeutende Abwehrrfolge erzielt, die den Sowjets hohe Verluste an Menschen und Material kosteten.

Im Westkaukasus Kämpfe von örtlicher Bedeutung. Wegen neu gelandeten Feind südwestlich Rosowoskij waren eigene Gegenangriffe erfolgreich.

Im Gebiet des oberen Donau wurden alle feindlichen Angriffe heftig abgewehrt. Der Ring um eine eingeschlossene sowjetische Kräftegruppe wurde weiter verengt.

Auch am vergangenen Tage versuchten die Sowjets, westlich des Ostol.-Abschnittes durch massiert vorgetragene Angriffe die deutschen Kräfte in einigen Verteidigungsräumen zu zerschlagen und dadurch an der beweglichen Kampfführung zu hindern. Trotzdem gelang es durch Gegenangriffe örtlicher Artillerie, vorgeprellte feindliche Kolonnen zu schlagen und zu vernichten. 40 Feindpanzer wurden hier abgeschossen. Die Luftwaffe führte mit starken Kampf- und Sturzfluggeschwadern wiederholt wichtige Angriffe gegen die Spitzen feindlicher Marschkolonnen, Truppen- und Fahrzeugkolonnen.

Im Nordteil der Ostfront verlegte der Feind seine Angriffe vom Abschnitt südlich des Ladoga-See, wo er früheres Fortschritte mehr erzielen konnte, auf andere Frontabschnitte. Sie blieben trotz harter Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung erfolglos. Um eine örtliche Einbruchsstelle wird noch gekämpft.

Bei Tage und Nacht bombardierten Kampfgruppen in diesen Abschnitt Panzerbereitschaften und Nachschubverbindungen des Feindes.

In der Zeit vom 1. bis 10. Februar wurden an der Ostfront 551 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig gelassen.

An der nordafrikanischen Front verlief der Tag ruhig. Bei Tagesvorstößen feindlicher Fliegerkräfte gegen die Küste der besetzten Westgebiete wurden sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Kampfgruppen griffen auch am gestrigen Tage mehrere Orte Südbenglands erfolgreich an.

#### Kein Ereignis von Bedeutung in Tunis

DNB Rom, 11. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In Tunis kein Ereignis von Bedeutung. Die deutsche Luftwaffe schloß im Luftkampf vier britische Jäger ab.

Die Zahl der Opfer unter der arabischen Bevölkerung von Karouan bei dem feindlichen Luftangriff des 9. Februar ist auf über 200 Tote und 300 Verletzte gestiegen.

Eines unserer Flugzeuge landete nicht zu seinem Stützpunkt zurück.

Englische Flugzeuge griffen eines unserer U-Boote im Mittelmeer mit Bomben an, ohne Schäden zu verursachen. Einer der Bomber stürzte, von der Flak des Schiffes getroffen, ins Meer.

# Der Feind ist durchgebrochen

## Ein Regiment im Abwehrkampf — Einzelkämpfer gegen Massenansturm

Nach Winternacht. Kaltes Mondlicht liegt über der weissen Winterlandschaft im Osten. Ein eisiger Wind pfeift um die kleinen windstiefen, unter hohen Neuschnee geduckten Bauernhäuser. Seit ein paar Tagen erst ist das Regiment herausgezogen, eine Kompanie und der Regimentsstab haben im Ort eine enge, aber immerhin warme Unterkunft gefunden. In der nur notdürftig durchgewärmten Bauernstube sitzt der Kommandeur mit den Offizieren seines Stabes nach dem Essen noch bei einer Zigarette zusammen. Eine Petroleumlampe läßt nur schwach den fahlen Raum erkennen. Die Männer stehen noch alle unter dem Eindruck schwersten Kampfes, und erst allmählich löst sich die Spannung, die von allen Soldaten in den Kampftagen, in denen es um das Letzte ging, unerbittlich und ohne Ausnahme Besitz ergriffen hatte.

Mitten in diese fast stillstehende Ruhe hinein dringt der Fernsprecher. Drüben ist der Sa der Division am Apparat. Der Kommandeur meldet sich — plötzlich wird er sehr ernst: „Durchgebrochen?! — Jamohl! — abrüden! — heute noch — ich schicke Ihnen meinen Adjutanten!“ Schwer legt er den Hörer zurück. „Keine Herren, das Regiment macht sich sofort marschbereit. Der Feind ist mit Panzern durchgebrochen.“

Mitternacht. Bei eisiger Kälte und beginnendem Schneetreiben geht sich die graue Kolonne in Marsch. Die Nebelstöße treibt der Sturm den Männern den Schnee ins Gesicht. Kein Weg zu erkennen. Erkundungstrupps mit Kompaß reiten voraus und werden von der frohlichen Schneewirbelnden Finsternis verschluckt. Immer wieder verstört Juppferde, bleiben Wagen oder auch Schlitten in den Schneeweichen hängen. Alle Hände müssen zu packen. Mann drängt an Mann und Pferd an Pferd: Aus dem Vordermann nicht verlieren! Trotz des Marschierens werden die Füße nicht warm und unauffällig kriecht die Kälte in die Kleider, in die Körper. Eine Kiste gibt es nicht, darf es nicht geben, nur weiter! Dann kommt ein Dorf, dort gibt es Wärme und Ruhe für wenige Stunden. Da fallen sie todmüde auf das Stroh.

Der Kommandeur steht am Kartentisch. Auch er ist den größten Teil des Weges an der Spitze des Regiments marschiert, doch für ihn gibt es noch keinen Schlaf. Welter kommen und gehen Draußen wird ein Pferd in den Stall geführt, dann tritt der Adjutant ein, er bringt den Einsatzbefehl für den nächsten Tag. Der Kommandeur muß ihn noch verarbeiten und weiter geben. Die Schwere des Auftrages spiegelt sich in seinem Gesicht, als er den Befehl liest: „Stärke, weit überlegene feindliche Kräfte haben die Front eingedrückt und drohen sie zu durchbrechen. Schwache eigene Truppen kämpfen auf großer Breite. Das Regiment wird zur Behinderung des Durchbruchs am Brennpunkt der Abwehrkämpfe eingesetzt. Der Kommandeur weiß, was das bedeutet! Entschlossen diktiert er dem Adjutanten die Einsatzbefehle, dann kommen die Befehlsempfänger, sie müssen noch einmal durch die nächtliche Kälte ehe es auch für sie ein paar Stunden Schlaf gibt.

Im Morgengrauen wird der Marsch fortgesetzt. Der Kommandeur reitet zur Verbindungsaufnahme voraus. Bald werden die Hügel in den eisigen Wägen gefühllos, die Hände schmerzen vor Kälte. In einem kalten tauglichen Erdunterstand — kurze Lagebesprechung mit dem Abschnittskommandeur. Immer wieder unterbrochen durch das Krachen der Granaten und das schrille Krachen des Fernsprechers: „Feind durchgebrochen — links keine Verbindung — schweres Feuer — wir halten noch —. Zwischen ein Jauchepfeifen: „Feind bereits im Rücken — erbitterte Verstärkung.“ Wieder heulen Granaten in den Ort, einige Häuser brennen. Aufgelodert schiebt sich die Truppe in Deckung vor in die Stellung. Hier und dort flackern erbitterte Kämpfe auf, die Sowjets wühlen überall erst herausgeworfen werden. Dann wird es mit hereinbrechender Dunkelheit ruhiger, hin und wieder steigen Leuchtflugeln auf, schließlich wird es fast unheimlich still.

Im Morgengrauen setzt Artilleriefireur ein. Mann für Mann preßt sich in den Schnee, nach an die kalte unbarbarisch barte Erde. Dann bricht es aus den gegenüberliegenden Waldhäusern hervor und wälzt sich heran. Eine braune, kreischend brüllende Masse. Da suchen die Finger den Abzug, wie im Fieber jagen die Männer am Maschinengewehr und Geschütz ihre Feuer

wissen. Diese waren im Begriff, die Stellung des Bataillons aufzulösen. Der Leutnant raste seine Helfer, einige Träger und Tragtiersführer als Stoßtrupp zusammen. Die wenigen Männer traten den vielfach überlegenen Sowjets entgegen. Im hartem Zugriff warfen sie die feindliche Kampfgruppe zurück, bereitwillig damit die Gefahr der Umfassung und stellen die abgerissene Verbindung zur Kompanie am rechten Flügel wieder her.

Die Verluste des Feindes waren bei allen diesen Nachhubsgefechten sehr hoch, besonders beim Kampf um Stützpunkte, die auf längere Zeit gegen den Anprall der Bolschewisten gehalten werden mußten. Eine solche vorgeschobene Sicherungsstellung hatten Teile eines anderen Gebirgsjägerbataillons gegen mehrstündige Angriffe zu verteidigen. Schließlich botte der Feind mit frischen Truppen und schwerem Feuer seiner Artillerie und Granatwerferbatterien nochmals zum Schlage aus. Mit drei Bataillonen stürzte er gegen die Höhenkuppe ab. Mehrmals drang er in die Hauptkampflinie ein. Obwohl die Stellung verteidigt schien, haben die Jäger den Kampf nicht auf. Der Bataillionsführer setzte seine geringen Reserven so umsichtig an, daß der eingedrungen Feind an allen Stellen vernichtet oder zurückgeschlagen wurde. Nach mehrstündigem schwerem Ringen war der Angriff abgeklungen und die Hauptkampflinie wieder fest in eigener Hand. Von den drei angreifenden sowjetischen Bataillonen wurden zwei an der Sperrstellung völlig aufgerieben. Erst nach Tagen räumten die Gebirgsjäger befehlsgemäß ihren Stützpunkt.

### In den Donezfronten 40 Sowjetpanzer abgeschossen — Sowjetische Infanterie-Division eingekesselt — Inhaftend schwere Verluste der Bolschewisten im Süden der Ostfront

DNB Berlin, 11. Februar. Bei Koworop[il]litz und am unteren Kuban schlugen unsere Truppen am 10. Februar partei Vorstöße der Bolschewisten ab. In den wechselvollen Kämpfen hatte der Feind schwere Verluste. Ueber 600 Tote ließ er allein im Abschnitt einer Panzer-Division nach gescheitertem Nachtangriff liegen.

Am unteren Don und an der Nordfront des Donez stießen die Bolschewisten mit starken Infanterie- und Panzertruppen vor, wurden aber nach harten Kämpfen im Gegenangriff durch motorisierte Verbände und Panzertruppen zurückgeworfen. Sie entrißen dem Feind zahl verteidigte Höhen und durchdringen die bolschewistischen Stellungen in 1/2 Kilometer Tiefe. Dabei schossen sie sechs Sowjetpanzer und zehn schwere Panzergeschütze zusammen. An anderer Stelle drangen unsere Panzer in ein Fabrikgelände ein und haben dort in hartem Häuserkampf, bei dem sie nach bisherigen Meldungen drei Panzer und acht schwere Panzerabwehrkanonen vernichteten.

Besonders harte Schläge trafen den Feind am unteren Don. Dort vernichteten unsere Truppen in Abwehr- und Angriffskämpfen 23 Sowjetpanzer, davon alleine zwölf im Abschnitt einer deutschen Division. Kampf- und Sturzflugzeuge bombardierten, von Jagdverbänden geschützt, Vereinstellungen, Quartiere und marschierende Infanteriekolonnen, während Schlachtflugzeuge mit Bomben und Bordwaffen einzeln operierende Kampfverbände des Feindes aufrieben. Bombentreffer zerstörten mehrere Batterien außer Gefecht und vernichteten etwa 75 Sowjetfahrzeuge. In Luftkämpfen über der Front und in der Tiefe des feindlichen Hinterlandes brachten unsere Jäger 15 bolschewistische Flugzeuge zum Absturz.

In die Kämpfe am mittleren und oberen Donez schob der Feind frische Infanterie- und Panzerverbände ein. Ihre Vorstöße wurden aber in harten Kämpfen abgeklungen. Gegenangriffe unserer Truppen führten zur Einkesselung einer sowjetischen Schützen-Division. Zum Verlegen des Einsatzringes gingen Teile einer deutschen Infanterie-Division in den Morgenstunden des 10. Februar vor, erlitten gegen Mittag eine vom Feind besetzte Ortschaft und waren am Nachmittag die Sowjets noch aus dem Westteil eines weiteren Ortes heraus. Teilweise mit Panzern geführte Gegenstöße und Ausbruchversuche der Bolschewisten scheiterten. In den erbitterten und für den Feind verlustreichen Kämpfen vernichteten unsere Verbände ein sowjetisches Schützen-Regiment, zwei Batterien, drei Panzer und sechs Einzelgeschütze. Weitere schwere Verluste an Menschen und Waffen hatten die Bolschewisten, als eines unserer Jäger-Regimenter über den Donez vorgedrungen feindliche Stoßgruppen umschloß und aufrieb. Insgesamt vernichteten unsere Truppen bei den Kämpfen an den Donezfronten 40 Sowjetpanzer.

sonje in den wogenden, jagenden Feindes. Bei den Labo-geissen klebt die Haut am frostigen Eisen, doch sie schießen bis der Schnee vor ihnen mit braunen Punkten überfällt ist.

Da, aus dem Tannenwäldchen weiter rechts dringt ein Brummen herüber! Drei feindliche Panzer! Wild feuern die Kolosse! Einer wird von der Pat zusammengeschossen, die anderen überwälzen die Stellung und schießen nun von rückwärts in die einzelnen Reiter. Doch als die feindliche Infanterie ihnen folgen will, schlägt ihr ein rasendes Abwehrfeuer entgegen. Die Schützen haben, in den Schnee gedrückt, die Panzer vorbeifahren lassen und schießen nun, was die Läufe hergeben.

Wieder legt Artilleriefireur ein, mit allen Mitteln will der Feind den Durchbruch erzwingen. Die beiden Panzer fahren geht hinter der Stellung hin und her. Da wird eine schwere Pat mitten im Feuer herangebracht! Im tiefen Schnee ist das Geschütz kaum zu bewegen. Den Panzerjägern läuft trotz der Kälte der Schweiß über das Gesicht. Zwei werden verwundet, aber schon springen zwei andere ein. Schließlich gelingt es unter Aufbietung aller Kräfte, eine günstige Stellung zu erreichen — der erste Schuß fällt — alle Augen folgen gespannt der Leuchtspur.

Nun haben die Angestümm das Geschütz entbedt und fahren darauf zu. Schuß auf Schuß verzehrt das Rohr der Pat — da, am vordersten Panzer erst eine schwarze Rauchwolke, dann eine Stichflamme, die den Turm herunterreißt. Aus! Da dreht der andere ab und jagt in schneller Fahrt in den schneigen Wald. Nun gehen auch die feindlichen Schützen zurück! Nicht mehr viele sind es, die meisten liegen als kleine schwarze Punkte im Schnee vor dem Feind. Im Regiments-Gefechtsstand, in einem kleinen Gemühten Keller gibt der Adjutant dem Kommandeur die Meldung weiter: Angriff abgeschlagen! Schneeflocken fallen vom Himmel und decken den Tag zu. Weiter friert das Land. Bis der heiße Atem der Winterschlacht es abermals erwacht. Vielleicht in der nächsten Stunde schon. Doch deutsche Grenadiertruppen halten deutsche Karabiner.

### Deutsche Jugend im totalen Kriegseinsatz

#### Höhere Schüler werden als Luftwaffenhelfer eingesetzt

DNB Berlin, 11. Februar. Der Führer hat in seiner Proklamation, die er zur zehnjährigen Wiederkehr der Machübernahme an das deutsche Volk richtete, der harten Entschlossenheit Ausdruck gegeben, alle Kräfte zusammenzufassen, um den ausweglosen Kampf anständig bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Nachdem der Einsatz aller deutschen Männer und Frauen an kriegswichtigen Stellen vor wenigen Tagen durch Gesetz festgelegt wurde, wird nunmehr auch die Jugend nicht zurückbleiben.

Durch eine gemeinsame Anordnung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, des Leiters der Parteiliste, des Reichsministers des Innern, des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und des Jugendführers des Deutschen Reiches wurde festgelegt, daß die höheren Schüler Gelegenheit zum Einsatz als Luftwaffenhelfer erhalten sollen. Der Einsatz wird vor allem in den luftbedrohten Gebieten erfolgen, wobei die Luftwaffenhelfer im Heimatort und dessen unmittelbarer Nähe verbleiben und somit in laufender Verbindung mit ihrem Elternhaus stehen. Lediglich Schüler, die in Internaten wohnen, können auch geschloffen im Reichsgebiet außerhalb des Schulortes eingesetzt werden. Der Einsatz erfolgt auf Grund eines besonderen Heiratsangehörigkeitsbescheides.

Mit Rücksicht darauf, daß die höheren Schulen ein besonderes Kontingent an Nachwuchs für die gerade im Kriege wichtigen Berufe, wie z. B. Ärzte, Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker stellen, wird besonderer Wert darauf gelegt, daß der Unterricht in möglichst großem Umfang weitergeführt werden kann. Die Schüler werden daher klassenweise zusammen eingesetzt und der Unterricht wird durch die bisherigen Lehrer weitergeführt.

Die Betreuung erfolgt, solange sich die Luftwaffenhelfer nicht unmittelbar im militärischen Dienst befinden, durch einen Betreuungspfleger, dem ein SA-Führer als Mannschaftsführer zur Seite steht.

Mit dem Kriegseinsatz der deutschen Jugend ist ein weiterer Schritt zur totalen Mobilisierung aller Kräfte des deutschen Volkes getan.

## „Landwacht“ zum Schutz des bäuerlichen Eigentums

DNB Berlin, 11. Februar. Es ist eine zu allen Kriegzeiten beobachtete Erscheinung, daß naturgemäß das Eigentum des kriegsführenden Volkes in der Heimat häufig gegen Angriffe durch landstreichende und asoziale Elemente ausgesetzt ist und damit eine unermessliche Beunruhigung in die Bevölkerung getragen wird. Nachdem die Ordnungspolizei sofort bei Beginn des Krieges einen großen Teil ihrer Männer für den Einsatz innerhalb der Wehrmacht zur Verfügung stellte bei gleichzeitig ständig steigenden Aufgaben in der Heimat, erwies es sich als notwendig, für die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen auf dem ländlichen Lande eine Hilfspolizeitruppe aufzustellen.

Nach Genehmigung durch Reichsmarschall Göring gab der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, zu Beginn des Jahres 1942 den Befehl zur Aufstellung der Landwacht. Die Reichsleiterverordnung vom 1938 gab dem Chef der Ordnungspolizei, SS-Obergruppenführer und Generaloberst der Polizei Daluege, als dem für die Aufstellung der Landwacht Verantwortlichen die Möglichkeit, aus den in der Heimat verbliebenen Männern die erforderlichen Kräfte herauszuheben. Für den Dienst in der Landwacht kommen kräftige Männer jeden Alters und aus allen Berufen in Frage, insbesondere die von der Wehrmacht für die verbleibenden kriegswichtigen Aufgaben u. G. G. vorgesehen. Der Dienst ist kurzweiliger Art und wird als Ehrendienst am deutschen Volk nicht vergütet. Durch die Zusammenarbeit mit den Kreisleitern der NSDAP ist die Gewähr gegeben, daß die Deutsche Landwacht auch in ihrer weltanschaulichen und politischen Ausrichtung in Ordnung ist.

Im allgemeinen werden die Landwachtmänner nur zu kurz dauernden Einsätzen herangezogen. Ausnahmen machen lediglich größere Fahndungsaktionen, die jedoch selten vorkommen. Die Männer sind nicht uniformiert, sondern nur durch weiße Armbinden mit dem Aufdruck „Landwacht“ kenntlich. Sie haben die Befugnisse von Hilfspolizisten, die sie dem Weich nach auch sind, und weifen sich bei Amtshandlungen mit einem Abzeichen aus. Die Landwacht untersteht der Gendarmerie und wird entweder mit dieser gemeinsam oder einzeln eingesetzt. Es sind Heberwachtungsgebiete gebildet wor-

den, die sich mit den Gemeindegrenzen decken. Für jeden Heberwachtungsgebiet steht ein Landwachtposten bereit, das ist eine Einheit von einem Postenführer und einer verchieden starken Zahl von Landwachtmännern. In jedem Falle ist die Gewähr für ausreichende Sicherheit gegeben. Telefonische Erreichbarkeit des Landwachtpostenführers, ein Alarmplan und andere Dienstleistungen ermöglichen die Einsatzbereitschaft in kürzester Zeit.

In der Hauptsache stehen heute in der Landwacht ehemalige Frontsoldaten des ersten Weltkrieges, die nach über ausreichende Waffen- und Erfahrung verfügen und damit die Gewähr für den Einsatz geben. Da die Männer ausschließlich aus der Wirtschaft kommen bzw. in ihr tätig sind, ist von einer Ausbildung abgesehen worden. Nur gelegentliche Appelle rufen die Männer zusammen zu notwendigen Besprechungen über neue Dienstverpflichtungen und für erforderliche Waffenunterweisung.

Nach dem ersten Jahr ihres Bestehens läßt sich über die Landwacht als Hilfspolizeitruppe feststellen, daß sie die in sie gesetzten Erwartungen mehr als erfüllt hat. Gemeinsam mit der Gendarmerie hat sie im Kampf gegen landstreichende und asoziale Elemente dem ländlichen Lande die Gewißheit gegeben, daß es nicht schloffen ist. Die Männer der Landwacht haben, so betonen die Befehlshaber der Ordnungspolizei in ihren Berichten, bewiesen, daß sie mit viel Verständnis, großem Interesse und einer beispielhaften Einsatzbereitschaft ihren Dienst versehen haben, um dadurch zu einer wertvollen Hilfe für die Gendarmerie zu werden. In jedem Einzelfall sind die gesuchten Personen, die im Umhertreiben die öffentliche Ruhe und Sicherheit störten, aufgegriffen und einer strengen Bestrafung zugeführt worden. Entschlossen für den festgesetzten Einsatz der Landwachtleiter, der im vergangenen Jahre eine Anzahl von Toten und Verwundeten gefordert hat, ist, daß der Soldat an der Front das Gefühl der absoluten Sicherheit für seine Angehörigen in der Heimat und seinen künftigen Besitz hat. Er weiß, daß die Staatsführung in dem Gefühl der Verantwortung für seine kämpfenden Männer alles irgendeine Möglichkeit tut, ihm die Sorge um Haus und Familie abzunehmen. Die deutsche Landwacht stellt sich als Teil der Heimatfront mit ihrer ehrenvollen Aufgabe neben die Kameraden von der Front als Garant für die Sicherheit des Reiches.

### Gandhis Hungerstreik

DNB Stockholm, 11. Februar. Gandhis Hungerstreik ist die Folge einer langen Korrespondenz mit dem britischen Botschafter in Indien, in der Gandhi die Beschränkungen zurückwies, daß der Kongreß für eine Reihe von Wochen, Jugendleistungen und Sachschäden verantwortlich sei. Gandhi gibt vielmehr der britischen Regierung an diesen Vorfällen die Schuld. In einem seiner Schreiben forderte der Botschafter Gandhi auf, den Hungerstreik aufzugeben. Gandhi hat aber erwidert, daß er bereit ist, nur im Falle einer vollständigen Freilassung den Hungerstreik aufzugeben. Die indische Regierung ist aber nicht gewillt, dies zuzugestehen, worauf der Mahatma am Mittwoch auf drei Wochen in den Hungerstreik trat.

Im Berliner Zeughaus ausgeführt. In feierlichem Zuge wurde am Donnerstagabend die sterbliche Hülle des am Sonntag verstorbenen Ritterkreuzträgers Generaloberst Kurt Haase, der zuletzt Oberbefehlshaber einer Armee gewesen war, nach dem Zeughaus übergeführt. Nachdem der Sarg im Westsaal des Zeughauses inmitten von Lorbeerbäumen aufgebahrt worden war, bezogen vier hohe Offiziere, darunter zwei Ritterkreuzträger, die Ehrenwache.

Japan feiert den 2603. Reichsgründungstag. Der japanische Reichsgründungstag wurde am Donnerstag am 2603. Male in ganz Japan feierlich begangen. An der Hauptfeier im kaiserlichen Palast nahmen der Tennō in dem traditionellen Hofgewand sowie sämtliche kaiserliche Prinzen und Angehörige der kaiserlichen Familie teil. Zum Kōshikawa-Schrein in Westjapan wurde ein kaiserlicher Kammerherr entsandt, der an dem gleichen Ort, wo Kaiser Jimmu vor 2603 Jahren die Gründung des japanischen Reiches proklamierte, Gebete verrichtete.

Zum 15.000. Feindesjag einer Stuka-Gruppe im Osten sandte der Reichsmarschall ein Anerkennungs schreiben, in dem er den Befehlungen und dem Bodenpersonal für ihren immer bewiesenen und zum äußersten Einsatz entschlossenen Kampfesgeist und ihre Erfolge seine volle Anerkennung ausdrückt.

Woojener auf dem Flugplatz von Gibraltar. Wie aus einem Gemeldet wird, entband bei einem Flugzeugstart auf dem Flugplatz von Gibraltar eine heftige Explosion. Das Flugzeug stieß in Brand und die Flammen griffen auf andere auf dem Flugplatz stehende Maschinen über.

# Er vertraute seinen schwäbischen Grenadieren

## Oberleutnant Reiffinger gab als Kampfgruppenführer ein heldisches Beispiel

Von Kriegsberichterstatter Ernst Rinne

1943 (P.K.) Durch Funk erreichte ihn der Befehl der Division. Er rief ihn aus dem Kreis der ihm vor kurzem erst anvertrauten Männer und stellte ihn in einen unbekanntem Abschnitt und vor eine Aufgabe, über deren Schwierigkeit er sich keinerlei Maßen machte. Von der Schnelligkeit seines Handelns, der Überlegenheit taktischer Maßnahmen und persönlicher Entschlossenheit, das wurde ihm eindringlich bewußt, hing das Schicksal des vor einer Krise stehenden und ihm nun plötzlich überantworteten Kampfgebietes ab. Keine Miene verriet, was in ihm vorging. Keinerlei Erregung war ihm anzumerken, als er sich, schon ganz im Banne des heiligen Auftrages, bereit erklärte. Rückfragen ergaben keine nähere Aufklärung, Verbindung mit den Einheiten, deren Führer er unerwartet geworden war, ließ sich nicht herstellen. Sollte es bereits zu spät sein?

Er warf ein paar Anordnungen und Hinweise, die seinen Nachfolger betrafen, flüchtig aufs Papier, packte das Notwendigste eiligst zusammen, stürzte in den Wagen und brauste, nur von seinem Adjutanten begleitet, los. Während sich der Rädel mühsam seinen Weg an den Markierungen vorbei durch den tiefen Schnee bahnte, griff der Oberleutnant zur Karte, die ihm neben der Waffe wichtigsten Requirat des Frontoffiziers, prägte sich Namen und Lage der Stützpunkte ein, um die im Augenblick der Kampf tobte, vergegenwärtigte sich den Charakter des Geländes, das zu halten Gebot der Stunde war und entscheidend für die seit Tagen erbittert geführte Abwehrschlacht werden sollte.

Die Festigkeit des feindlichen Artilleriefeuers, das vor den Graben an auch seine nun hinter ihm liegende Stellung überschütete hatte, ließ allmählich nach. Nicht aber die des Schneesturmes, der mit seinen dichten weißen Schleieren jede Sicht nahm. Der anfangs noch dumpfe Geschossturm kam näher, wurde lauter. Deutlich unterschied man das polternde Geknatter der Salbengeschosse, die beständigen Einschläge der Granaten, das kurze, abgehackte Geräusch der Panzergeschüsse, das kräftige Bellen der Pak und das helle Geknatter der Maschinengewehre und Handfeuerwaffen.

Das Fahrzeug blieb zurück. Im Lauffschritt, in kurzen Sprüngen arbeiteten sich der Regimentskommandeur und sein Adjutant zum letzten Stützpunkt vor. Doch über ihnen rauschten die schweren Kaliber der Feldhaubitzen feindwärts, dicht über ihren Köpfen, ihnen entgegen lurrten die mächtigen Projektil. Dann und wann prang sie der Erd- und Eisengänge eines nahen Einschlag zu Boden.

Feuerturme standen am Nordrand des Ortes. War dort schon der Rahtampf entbrannt? Wie mochte es in den Nachbarrückpunkten aussehen? Wie in den Stellungen dazwischen? Würden sie noch gehalten? Ein Gefechtsstand nahm sie auf. Das war die Lage: Gegen einen mörderischen Feuerüberfall zusammengefaßter sowjetischer Artillerie hatte eine Kavalleriedivision, unterstützt von über hundert Panzern, im Schutze des in der Nacht einziehenden, gegen Morgen zum Sturm sich verstärkenden Schneetreibens die Hauptkampflinie übertraut und die geschwächte Kampfgruppe, deren Panzerabwehrwaffen in der Mehrzahl ausgefallen waren, zerplittert. Der Ort P. auf der Anhöhe vor dem nun gleichfalls bedrohten Stützpunkt war gefallen. Schon näher rückten die vorderen Panzer, wild feuernd, auch dieser Stellung, während die Reitermassen von der Flanke her vorrückten, um den Eindruck zu erweitern.

In diesen kritischen Augenblicken traf Oberleutnant Reiffinger ein. Schon der nächste konnte das Schicksal des Stützpunktes besiegeln. Die Entscheidung darüber lag in seinen Händen. Und er zauderte nicht. Er wies die Artillerie ein, eilte in die Stellungen am Dorfstand, sah die noch vorhandenen Teile der Kampfgruppe zusammen und heulte, kühnlich in lechter Minute, die abwehrende Kugelstellung auf. Er sprang von Maschinengewehr zu Maschinengewehr, von einer Pak zur anderen, feuerte die Männer an, denen der Tod schon im Nacken saß, und die nun, von seinem Beispiel befeuert, ermutigt das Grauen abschüttelten und ihre Anstrengungen verdoppelten.

Den mit Urat-Rufen selbstbewussten anstürmenden Reiter-Schwadronen prasselte verheerendes Abwehrfeuer entgegen. Immer mehr Pferde brachen zusammen, stürzten in den Schnee, die Reiter unter sich begräbend. Bald wälzten sich unzählige wirre Knäuel am Boden, stauten die Nachfolgenden, in die nun auch die Sprenggranaten der Artillerie grausame Löcher rissen.

Ein kleiner Keil nur, von Entlegen gepaßt, ergriff die Flucht, verfiel zwischen den Häuten von P. Unterdessen hatte der Kampfgruppenführer Panzerbekämpfungstrupps gebildet und ausgerüstet, auch den Nordteil des Stützpunktes abgeräumt, der Pak neue Stellungen angewiesen. So gelang es ihm, den Panzerangriff ohne große eigene Verluste abzuschlagen. Der beachtliche Durchbruch war vereitelt. Hinter dem Wall der brennenden Stahlkolosse und aufgetürmten Pferdeböden atmeten die Männer auf.

Für die endgültige Verteidigung des Abschnitts aber und die erfolgreiche Abwehr weiterer sowjetischer Angriffe, die nach Lage der Dinge nicht ausbleiben würden, war der Befehl von P. auf der beherrschenden Anhöhe unerlässlich. Ohne Verbindung zur Division, entschloß sich Oberleutnant Reiffinger, durch den ersten Erfolg ermutigt und dem Schicksal seiner schwäbischen Grenadiere vertrauensvoll, den Gegenstoß zu wagen.

Eine Nacht blieb den Männern zu wohlverdienter Ruhe, nur eine kleine Sicherung hielt Wacht. Er selbst verwehrt sich den Schlaf, die Vorbereitungen nahmen ihn ganz in Anspruch. Der Handstreich gelang, von Sturmgeschützen unterstützt und von einem Feuerüberfall der Artillerie glänzend eingeleitet. An der Spitze seiner Kampfgruppe dräng Oberleutnant Reiffinger in P. ein und schlug, noch während der Ort von den Resten des Feindes gesäubert wurde, seinen Gefechtsstand auf.

Fast einen Monat lang berannten die Sowjets diesen Spielplatz der deutschen Abwehrtruppe, der ihren Grobansatz in zwei Teile gespalten und die Gefahr einer Umgehung der Division beseitigt hatte. Die neue Hauptkampflinie widerstand. Ein eisernes Band hielt die Grenadiere zusammen und wo es zu zerreißen drohte, sprang der Kampfgruppenführer ein und schloß den Ring der tapferen Gemeinschaft. Seine Juvencität wurde die ihre, sein Vertrauen ihre Stärke. War er es nicht, der überall da rettende aufsuchte, wo Rettung unmöglich schien, der die Einzelnen befehl und aus ihrem sicheren Hort heraus die Flanke des Gegners packte, die Klammer sprengte und die Verbindung zur Nachbardivision wieder herstellte, der sich auftrieb, um das harte Los der Männer, das auch sein Los war, einigermaßen erträglich zu gestalten, der auf Fühlhiefel verzichtete, weil er einen sah, der noch keine trug?

Sie waren eins geworden in diesen schweren Wochen, der Kampfgruppenführer und seine Soldaten. Und als in den Stunden der Ruhe endlich entsetzt war und sich ihrer mühsam bemächtigte, war er, im schlichten Schmud des Ritterkreuzes, einer unter ihnen, der erst kam war wie sie, weil aller Gedanken in der Heimat weilten und der dann erzählte wie sie, weil die Heimat aus ihnen redete. Der Schwarzwald mit seinen dunklen Tannen, der Breisgau und seine klaren Auen, die Schwäbische Alb und der Fränkische Jura, wie das Klingstal mit seiner Kaiserpfalz Gelnhausen, wo der Oberleutnant jetzt Frau und Kinder im trauten Heim sah. So schloß sich auch hier der Ring der Gemeinschaft und keiner war allein.

### Das Pflichtjahr — die beste Lebensschule

In fünf Jahren leiteten 1 500 000 Mädel das Pflichtjahr ab. Vielleicht erinnert sich noch manche Mutter an die Zeit vor fünf Jahren, als es zum erstenmal hieß, ihre Tochter müsse ins Pflichtjahr. Da sträubte sie sich wohl, ihr Kind ein Jahr lang in einen Landhaushalt oder kinderreichen städtischen Haushalt fortzugeben. Wusste man denn, was dem Kind an Arbeit bevorstand? War es wirklich nötig, das Mädel zur Unterstützung kinderreicher Mütter in einen anderen Haushalt zu geben, wo es gleichzeitig die Hauswirtschaft lernen sollte? Hatte man nicht zu Hause auch genug zu tun und konnte das Kind nicht, was es brauchte, auch daheim lernen?

Inzwischen sind in vielen Familien schon die zweiten, vielleicht sogar schon die dritten Töchter durch das Pflichtjahr gegangen, und dieses Lern- und Arbeitsjahr ist für die jungen wie für die älteren Menschen zur Selbstverständlichkeit geworden. 1 500 000 Mädel sind in den fünf Jahren seines Bestehens durch die Lebensschule gegangen, und sie alle haben etwas Positives daraus für ihr Leben gewonnen. Es ist das Einmalige des Pflichtjahres, daß hier zwei große Aufgaben zugleich erfüllt werden, der überfluteten Land- und kinderreichen Stadtbezirk eine Hilfe zu gewähren und zugleich das junge Mädel zur Ein-

ordnung in eine andere Familiengemeinschaft und zur tätigen hausfraulichen und pflegerischen Hilfe zu erziehen, wobei es ungezählte Kleinigkeiten lernt, die es später einmal gebrauchen kann. Ob ein Mädel heiratet oder nicht, ob es einen großen oder einen kleinen Haushalt zu führen hat, in der Hauswirtschaft erfahren muß es in jedem Fall sein. Und die Mutter weiß letzten Endes nur zu gut, daß meist im eigenen Haushalt das Mädel doch nicht so herangezogen wird, ganz abgesehen davon, daß es in einem anderen Haushalt noch vieles Neues lernen kann, ganz besonders im ländlichen Haushalt, wo noch Gartenarbeit und Kleintierzucht dazukommen. Darüber hinaus hat gerade das ländliche Pflichtjahr noch andere Vorzüge erwiesen. Der Aufenthalt in frischer Luft, die Ernährung auf dem Bauernhof, das Leben in der bäuerlichen Familie und der ganze Rhythmus des Landlebens haben allgemein zu einer gesundheitlich guten Entwicklung und körperlichen Eräftigung der Mädel geführt. Man spreche nur einmal Pflichtenjahrmädel selbst. Das Pflichtjahr gehört zu ihren schönsten Erinnerungen. Sie alle sind dankbar für das, was sie dort für ihr ganzes Leben an Kenntnissen und Fertigkeiten gelernt und an innerer menschlicher Bereicherung gewonnen haben. Gewiß, aller Anfang war zunächst schwer. Aber am Schluß gefiel es ihnen so gut, daß das Weggehen schwerfiel. So manches Mädel hat sein Pflichtjahr umgewandelt in eine ländliche Hausarbeitslehre, um auf dem Lande zu bleiben und einen der aussichtsreichen landwirtschaftlichen Berufe zu ergreifen, womit gleichzeitig ein Jahr Berufsausbildung gespart wurde. Und auch in Zukunft werden sich Mädel auf dem Lande bleiben, um einmal Bäuerin im Osten zu werden.

So hat sich das Pflichtjahr in den fünf Jahren seines Bestehens als das bewährt, was es sein sollte, als eine Erziehungseinrichtung und als eine Hilfe für die Landfrau und Kindesreiche Stadtfrau. Bevor ein Mädel heute einen Beruf ergreift, erfüllt es ein Jahr lang im Dienste der Gemeinschaft seine Pflicht und legt damit gleichzeitig eine Grundlage für ein praktisches Leben, das ihm sein ganzes Leben lang zugute kommt. S. O

### „Großpurige Augen“

„Porunca Bremit“ gegen Moskauer Vernebelungsoberlauf. DRB Bukarest, 11. Februar. „Porunca Bremit“ greift eine Behauptung der Moskauer „Pravda“ auf, die Sowjetunion strebe „keinerlei Annexion fremden Gebietes“ an und beabsichtige „keinerlei Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten“. Das rumänische Blatt sagt, diese Auslassung der „Pravda“ sei ein neuer Beitrag zu den verschiedenen „Anregungen“ hinsichtlich des Verhältnisses der Sowjetunion zu Europa. „Porunca Bremit“ erinnert in diesem Zusammenhang an die im Schatten des Weißen Hauses geführte Kaffeebesprechung des Juden Zippman an die kleinen Staaten, mit Moskau „rechtzeitig zu irgend einem Abkommen zu gelangen“.

Mit anderen Worten, so schreibt „Porunca Bremit“, die den Sowjets benachbarten Nationen sollten also von vornherein gepöbert werden. Sie sollten wahrscheinlich den Preis für die Kriegsanstrengungen des Volkshewismus bezahlen. Was die Sowjetpresse schreibt, sei nicht wert, geglaubt zu werden. Man brauche nur zu erinnern an das, was die Sowjets in Polen getan hätten, weiter an Litauen, Lettland und Estland. Man müsse denken an Finnland und schließlich auch an sich selbst: an Bessarabien, an die Bukowina und an die Donaumündungen. Jedenfalls kann ein Volk, so schreibt das rumänische Blatt, das es eher vorzieht, im Gedanken an die Freiheit zu sterben, als ein Leben um jeden Preis auf sich zu nehmen, keinerlei Wert auf das legen, was Moskau schreibt, auf all diese großpurigen Augen, die nicht einmal mehr den Zauber besitzen, neu zu sein.

### Schiffverluste bei den Geleitzugfahrten für die Sowjets

DRB Stockholm, 11. Februar. Unter der Überschrift „Geleitzverluste sehr groß“ berichtete die „Times“ von einer Rede Rooseveltens, in der der Minister erklärte, daß die Geleitzüge nach der UdSSR den Preis sehr großer britischer Verluste in der Kriegsmarine wie in der Handelschiffahrt gefordert hätten. Wenn wir in der Lage wären, die ganze Geschichte der Handelschiffahrt und der Marine bei diesen Geleitzügen zu erzählen, würde ihr eine Geschichte der Dürer hören.

### Pflicht der Heimat: Heizung sparen!

## ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland von M. BERGEMANN

Ullstein-Verlag, Berlin, Königsplatz 10/11

46] „Karin ist fort? Mit ihren Schneeschuhen? Das ist mir unbegreiflich! Wohin kann sie denn sein?“ Der alte Erikson stürzte in die Gaststube und fragte nach dem Mädchen. Doch niemand hatte es gesehen. Er forschte im Hofe, im Garten, rannte treppauf und treppab. Karin war nicht zu finden. Schließlich wußte er sich in seiner Angst nicht anders zu helfen, als sich zum Bürgermeister zu begeben, um Karins Abgang zu melden. Algor Bruce begleitete ihn nicht. Ohne sich um die aufgeregten Menschen weiter zu kümmern, trat er seine Reise nach Kiruna an.

### 11. Kapitel

Die Strahlen des Sonnenunterganges senkten sich wie die Schwingen eines großen Riesenfäders über Kiruna, als der Diener Arin das Arbeitszimmer des südschwedischen Agenten Silberg betrat und seinem Herrn eine Visitenkarte überreichte: Henrik Reill.

Silberg drehte und wendete die Karte einige Male, dann sah er den Diener fragend an.

„Ist Ihnen das Gesicht des Mannes irgendwie bekannt, Arin?“

„Nein, Herr Silberg. Ich entsinne mich nicht, den Herrn schon einmal gesehen zu haben.“

„Führen Sie ihn in das Empfangszimmer. Ich komme sofort.“

Silberg blieb noch kurze Zeit nachdenklich vor seinem Schreibtisch sitzen. Schließlich zog er den Schreibtischkasten

auf, nahm einige Papiere heraus und steckte sie in ein auf dem Tische liegendes Kuvert, das keine eigene Anschrift trug. Als er wenige Minuten später den Empfangsraum betrat, erhob sich ein Herr aus einem der Stühle und kam ihm einige Schritte entgegen.

„Staatsanwalt Reill!“

„Silberg! Darf ich bitten?“ Er wies auf den Stuhl, den Reill vorher inne gehabt hatte, und nahm ihm gegenüber Platz. „Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Staatsanwalt?“

„Ich bin gekommen, um mir einige Auskünfte von Ihnen zu erbitten, Herr Silberg. Sie kennen doch wohl den Großhändler Bruce aus Döber Sopero?“

Silberg hörte auf.

„Gewiß, Herr Staatsanwalt. Herr Bruce ist ein Kunde von mir. Das heißt, genau genommen, will er es erst werden. Es ist Ihnen doch wohl bekannt, daß ich die Sporting-Benus-Automobilwerke vertritt?“

Reill nickte.

„Darüber bin ich orientiert, Herr Silberg. Wenn ich nicht irre, so beliefern Sie doch auch die Eidal, nicht wahr?“

„Ganz recht, Herr Staatsanwalt. Die Eidalwerke zählen zu meinen besten Kunden, was sehr leicht dadurch erklärlich ist, daß allein fünf meiner guten Freunde im Aufsichtsrat der Eidal sitzen. Aber ganz abgesehen davon, ist ein Sporting-Benus das beste Fabrikat, das gegenwärtig auf den Markt kommt! Ich hoffe deshalb, auch in Zukunft noch recht glänzende Geschäfte mit der Eidal zu machen. Aus diesem Grunde habe ich auch meinen Wohnsitz von Stockholm nach Kiruna verlegt.“ Er lächelte. „Ich kann nur zwar nicht gerade behaupten, daß es mir hier besonders gefällt. Aber Geschäft ist schließlich Geschäft.“

„Das ist verständlich, Herr Silberg“, antwortete der Staatsanwalt und fuhr dann unvermittelt fort: „Was wollten denn der junge Bruce heute bei Ihnen?“

Der Agent stieg. Doch nur für einen Moment, denn hatte er sich wieder in der Gewalt.

„Er überbrachte mir einige Geschäftspapiere, die ich dem Großhändler vor acht Tagen zugefandt hatte.“

„Dürfte ich mir diese Papiere einmal ansehen?“ Silberg runzelte die Brauen.

„Soll das ein Verhör sein, Herr Staatsanwalt?“ Reill lächelte.

„Ein Verhör? Keine Spur! Dazu hätte ich mich wahrscheinlich nicht zu Ihnen herbeimüht. Denn das hätte ich leichter haben können, indem ich Ihnen einfach eine Verladung geschickt hätte. Ich bin, wie bereits gesagt, nur gekommen, um einige Auskünfte bei Ihnen einzubohlen. Oder sollte es Ihnen noch unbekannt sein, daß der Großhändler Bruce heute vormittag in seinem Büro ermordet wurde?“ Silberg sprang auf.

„Was sagen Sie da? Ermordet! Bruce? Das ist doch nicht möglich! Denn hätte doch sein Sohn etwas wissen müssen!“

„Woher sollte er das wissen? Er war ja nicht zu Hause, als das Verbrechen geschah.“

Silberg schüttelte den Kopf.

„Unglaublich! Bruce tot! Ermordet! Kennt man den Täter?“

„Gewiß. Der Verdacht der Täterschaft richtet sich gegen den Chemiker Kosta aus den Ragimewerken!“

„Ach — das ist ja interessant!“

Reill blickte den Juden forschend an.

„Wieso? Kennen Sie ihn?“

„Nein? Kosta? Natürlich nicht. Ich habe den Namen nie gehört.“

Wieder lächelte der Staatsanwalt.

„Nicht? Weshalb finden Sie dann die Täterschaft des Chemikers interessant?“

„Weil mir bekannt ist, daß Bruce die Ragimewerke mit Lebensmitteln belieferte.“

„Auch darüber wissen Sie Bescheid? Dann haben Sie wohl auch von dem Prozeß gehört, den die Eidal vor zwei Jahren mit der „Stahlfusion“ führte? Es ging damals um die Fundstelle des von Kosta entdeckten weißen Zores.“ Silberg schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

# Aus Stadt und Land

Altensteig, den 12. Februar 1943

Heberak gab es ein Mehr

Beispiele der Kampfkampfbereitschaft im Gau

MSG. 11. Februar. Der Gaubeauftragte des Winterhilfswesens erhielt einen Brief vom 6. Februar aus Stuttgart, in dem es heißt: „Im schwersten Kampf haben wir bis zum letzten Mann unsere Pflicht getan. Es lebe der Führer! Es lebe Deutschland! Dieser letzte Kampfspruch des Generals Streder aus Stalingrad erfüllt unsere Herzen. Als äußeres Zeichen größter Ehrfurcht will ich aus meinen bescheidenen Mitteln heute dem BHW den Betrag von 50 Mark opfern, wissend, daß Geld das kleinste Opfer ist gegenüber dem Vorbild von Stalingrad. Unsere Lösung muß lauten: Wir wollen bis zum letzten Mann unsere Pflicht tun! Es lebe der Führer, es lebe Deutschland!“

Daß die Haltung, die in diesem Schreiben zum Ausdruck kommt, nicht vereinzelt besteht, zeigen die jetzt schon vorliegenden Ergebnisse der 5. Reichsstrahlenammlung. Der Kreis Badalingen, dessen letzter beste Strahlenfund 34 230 Mark erbrachte, spendete am Gedenktag für Stalingrad 104 745 Mark. Der Kreis Pfingen steigerte sein letztes Strahlenfund von 71 695 auf 134 020 Mark und der Kreis Heilbronn von 84 440 auf 186 980 Mark.

Die Hausammlung zum 6. Opfertag am nächsten Samstag und Sonntag muß und wird dieses Bild der Entschlossenheit des deutschen Volkes noch deutlicher erkennen lassen. In diese Listenammlung doch noch viel mehr als die Strahlenammlung gezeichnete Beiträge zu spenden. Kein Volksgenosse wird gebankrott von dem gleichen Betrag zum Opfertag spenden wie früher. Wir denken an unsere Frontkämpfer.

\* Meldung von Freiwilligen für den Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend. Die Reichsarbeitsdienstleitung gibt bekannt, daß Meldungen von Freiwilligen für den Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend für die Einberufung zum April 1943 nur noch bis zum 1. März 1943 bei den Lagergruppen, Bezirken oder NSD-Bezirksämtern erfolgen können. Führeramtweiterinnen können weiterhin zu jedem Ersten eines Monats eingestellt werden.

Ragold. (Töblich verunglückt.) Auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte ist gestern in der Frühe in Stuttgart der 59 Jahre alte Zimmermann Freig Franz von hier verunglückt. Er wurde von einem Personenwagen angefahren und war sofort tot. Der auf so tragische Weise ums Leben gekommene geschätzte und beliebte Mitbürger war ein sehr ruhiger und außerordentlich fleißiger, in seinem Fach recht tüchtiger Meister, dessen Tod allgemeines Bedauern auslöst.

Freundenabend. (Beispielhafter Eintrag.) Gestern feierte Frau Friedrike Waller, Kassassistentin-Witwe in Freudenstadt, den 87. Geburtstag. Immer noch arbeitet sie fleißig für die Nützlichkeits- u. NS-Frauenhilfe, mancher jungen Frau so ein Beispiel gebend.

Heber 100 Jahre Baumwollkultur in Stuttgart. Daß in Württemberg von jeher der Obstbau die stärkste Beachtung gefunden wurde, ist aus einem im Jahre 1883 erschienenen Berichtsbuch der Landwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim ersichtlich. Danach wurden erstmals im Jahre 1837 in Hohenheim Kurse im Obstbau abgehalten. Nach der Zeitschrift „Der Obstbau“ heißt es in diesem Bericht: „Schon seit vielen Jahren (1837) wurden in Hohenheim Männer aus dem Bauernstand zur Erlernung der Obstbaumzucht als Hospitanten aufgenommen. Der Aufenthalt erstreckte sich gewöhnlich auf zwei Monate im Frühjahr, und, um das Klüffern zu erleichtern, einen Monat im September.“ Der große Andrang von Bewerbern veranlaßte in den Jahren 1855-1856 die Errichtung eines zweiten Kurses von zwölf bis vierzehn Tagen Dauer, hauptsächlich für solche Bewerber, die in ihren Kenntnissen schon weiter fortgeschritten waren. In den späteren Jahren wurden dann drei Kurse von je vier bis fünf Wochen Dauer eingerichtet. Der größte Teil der Kursteilnehmer wurde mit Unterbringung

# 75 Jahre Volksbank Altensteig

Am heutigen 12. Februar kann die Volksbank Altensteig auf ein 75-jähriges Bestehen zurückblicken. In einer im Spätherbst 1867 stattgefundenen Feuerweherversammlung wurde durch den damaligen Stadtschultheiß Richter die Anregung zur Gründung einer Handwerkerbank am hiesigen Plage gegeben. Da sich hierfür Stimmung zeigte, hat Stadtschultheiß Richter es übernommen, die nötigen Schritte einzuleiten. In einer weiteren Feuerweherversammlung am 22. Januar 1868, zu der auch Nichtmitglieder der Feuerwehr eingeladen wurden, erklärten sich etwa 50 Männer zum Beitritt in die zu gründende Bank bereit. Von diesen wurden Stadtschultheiß Richter, Kammerassistentbuchhalter Perrenon und Kupferschmied Koller mit der Ausarbeitung der Statuten beauftragt. Am 12. Februar 1868 wurde in einer Versammlung die Wahl des Ausschusses vorgenommen. Es wurden als Vorsitzender Stadtschultheiß Richter, als Kassier Kaufmann Walz, als Schriftführer Kaufmann Radtger, ferner als Ausschussmitglieder Stadtschultheiß Richter, Gottlieb Koller, Gottlieb Kempf, Gemeinderat Eberhard, Gemeinderat Finckler und Gemeinderat Beck gewählt. In die Kontrollkommission wurden gewählt Kaufmann Christian Burghard, Rotgeber Michael Luz und Gemeinderat Glöckler, als Ehrenmänner Lorenz Luz, Johs. Kollenbach und Michael Moser.

Die Mitgliederzahl erfuhr bald eine erfreuliche Zunahme aus den Kreisen des Gewerbes und der Landwirtschaft von hier und Umgebung. Auf Ende 1872 wurde der Umsatz mit 47787 Gulden und der Mitgliederstand mit 207 ausgewiesen. Aus den kleinen Anfängen heraus konnte sich die Bank geflügelt auf das Vertrauen, das sie in ihrem Wirkungskreis fand und dank der Treue ihrer Mitglieder stetig fortentwickeln und manchen durch die Zeit bedingten Erschütterungen standhalten. Im Jahre 1908 wurde als Folge des inzwischen bedeutend erweiterten Geschäftsumfanges das heutige Bankgebäude erworben; die Bankräume wurden, um solche zeitgemäßer und freundlicher zu gestalten im Jahre 1935 einem Umbau unterzogen.

Den Weltkrieg 1914/18 hat die Bank ohne Schwereigkeiten überstanden. Weit folgenschwerer waren die Jahre nach dem Kriege. Die totale Geldentwertung brachte die Bank um die Früchte jahrzehntelanger Arbeit; nicht nur die in den langen Jahren mühsam angesparte Vermögen der Bank, sondern auch die anvertrauten Gelder der Mitglieder und Geschäftsfreunde fielen der Inflation zum Opfer. Die Mitglieder hatten aber das Vertrauen zu ihrer Genossenschaft nicht verloren und dank ihrer tatkräftigen und opferbereiten Verwaltung ist es der Bank gelungen, sich wieder emporzuarbeiten. Die Goldmarkenöffnungsbilanz per 1. Januar 1924 betrug nur noch 37,720 Reichsmark, 1930 war die Bilanzsumme auf rund 1 Million Reichsmark, 1939 auf rund 2 Millionen Reichsmark und auf Ende 1942 auf rund 3,5 Millionen Reichsmark angewachsen.

In der Generalforsamlung vom 1. Mai 1921 wurde die Umwandlung der Genossenschaft in eine solche mit beschränkter Haftpflicht unter gleichzeitiger Veränderung der Firma in Gewerksbank Altensteig beschlossen. Im Zuge der Vereinfachung der Verwaltung aller gewerblichen Kreditgenossenschaften wurde, um auch äußerlich die Volkswirtschaft und alle Volksschichten erfassende Tätigkeit zum Ausdruck zu bringen, im Jahre 1940 die Firma Volksbank Altensteig angenommen.

In den vielen Jahren ihres Bestehens hat die Bank der gesamten Wirtschaft in Stadt und Land wertvolle Dienste geleistet und mit Bescheidenheit kann die Bank auf ihr 75-jähriges Bestehen zurückblicken. Allen denen, die durch ihr Vertrauen und ihre Mitarbeit an der günstigen Entwicklung der Bank Anteil haben, insbesondere den Gründern gedenkt die Bank heute in Dankbarkeit. An die gegenwärtigen Mitglieder und Geschäftsfreunde richtet sie die Bitte durch Zusammenhalt und fleißige Benützung der Einrichtungen und der Dienste der Bank an ihrem weiteren Gedeihen noch Kräfte mitzuarbeiten. Die Bank ist bereit und dank ihrer reichlichen flüssigen Mittel auch in der Lage, weiterhin sowohl der heimischen Wirtschaft als auch dem Volksgange zu dienen.

der Gemeinde nach Hohenheim geschickt, um dann nach ihrer Rückkehr als Gemeindevorstandsdirektor verwendet zu werden. Man sieht also daraus, daß Württemberg stets darauf bedacht war, dem Obstbau eine bevorzugte Förderung angedeihen zu lassen.

Kauheim, Kr. Tübingen. (Töblich verunglückt.) Auf der Fahrt nach Tübingen stürzte die 33 Jahre alte Ehefrau des Willi Junger im Burgholz so unglücklich vom Rad, daß sie mit einem doppelten Schädelbruch in die Tübingen Klinik übergeführt werden mußte. Wenige Tage später ist die Frau, Mutter von 4 Kindern, ihren Verletzungen erlegen.

Kühalden, Kr. Rottweil. (Hand in die Futterschneidemaschine.) Beim Futterschneiden brachte die Witwe Gaus ihre Hand in die Futterschneidemaschine. Auf ihre Hilferufe eilten Nachbarn herbei, die jedoch erst einen Fachmann holen mußten, der die Maschine auseinandernahm und die Verunglückte aus ihrer furchtbaren Lage befreite. Mit schwer verblutetem Arm wurde sie ins Krankenhaus Schramberg verbracht.

Darfen, Kr. Mühlhausen. (Vom Pferd geschlagen.) Dieser Tage wurde der 60 Jahre alte Geflüßwart Sander von einem Pferd, das er beschlagen wollte, so unglücklich getroffen, daß ihm ein Fuß abgeklagen wurde.

Heidelberg. („Wasserwurf“.) Ein Heidelberger Regent wurde mit einer Leibstrafe von 400 RM belegt, nachdem er vor von ihm angefertigten Fleischwaren 20 Prozent Wasser zugefügt wurde. Das Gericht erklarte darin eine vorläufige Lebensmittelfälschung und Betrug.

Mannheim. (Mit dem Tode bestraft.) Das Sondergericht Mannheim hat den 58 Jahre alten Hilfsarbeiter Martin Kugelmann aus Hiltenfingen als gefährlichen Gesundheitsverweher und Volksgefährding wegen sieben Verdunkelungsdelikten aus Bauernhöfen unter Aberkennung der bürgerlichen Ämterrechte auf Lebenszeit zum Tode verurteilt.

### Wird in Pforzheim

Pforzheim, 10. Februar. Am 7. Februar 9 Uhr wurde auf einer Bank am Fuhrweg am Seehaus die leibliche Hausangehörige

Crescentia Jeller, wohnhaft Pforzheim, Schwarzwaldrstraße 36 erschossen aufgefunden. Die Tat wurde vermutlich am Samstag 6. Februar in den Abendstunden ausgeführt. Die Jeller hat gegen 20 Uhr ihre Wohnung verlassen, um angeblich zu ihrer Naderin zu gehen. Wie festgestellt werden konnte, hat sie vorher wiederholt Ferngespräche mit einem bis jetzt unbekanntem Mann, der sich Eberle oder so ähnlich genannt hat und der württembergische Mundart sprach, geführt. Wer über die Person des angeblichen Eberle sowie über sonstige Personen, die mit der Jeller Umgang hatten, Angaben machen kann, wende sich sofort an die Nordkommission (Kriminalpolizei Pforzheim) oder an die nächste Polizei- oder Gendarmeriestelle.

### 3000 RM. Belohnung für Ergreifung des Mörders

Pforzheim, 11. Februar. Wie bereits mitgeteilt, ist am 6. 2. in Pforzheim die leibliche Hausangehörige Jeller aus Hindelange Allgäu erschossen worden. Als Täter kommt ein Mann in Frage, der die Jeller in den letzten Wochen, zuletzt am Freitag, dem 6. Februar, zwischen 17 und 18 Uhr angerufen hat. Für die Mitwirkung bzw. Ergreifung des Täters hat die Kriminalpolizei Pforzheim eine Belohnung von 3000 RM. ausgesetzt, die nur an Personen aus der Bevölkerung unter Ausschluß des Rechtsweges zur Auszahlung gelangt.

### Rundfunk am Samstag, 13. Februar

Rundfunkprogramm: 16.00 bis 18.00: Bunter Nachmittag, 18.00 bis 18.15: Politische Hörspiele, 18.30 bis 19.00: Der Feilschplatz, 19.20 bis 20.00: Frontberichte und politischer Vortrag, 20.15 bis 21.30: Leichte Unterhaltung, 21.30 bis 22.00: Melodien vom Joh. Strauß.

### Gestorben

Althengstett: Alfred Koch; Calmbach: Helene Hehr; Walldorf: Georg Felsch, 20 J.; Röhrenbrunn: Marie Frig, geb. Wagner; Sulz: Georg Borchardt, 42 J.; Baiersbrunn: Bernhard Frey, 40 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laut in Wiesloch. Vertriebsleiter: Rudolf Laut. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laut, Altensteig. 3. St. Preisliste 2 gültig.

**Volksbank** e. G. m. b. H. Altensteig  
**Kredit- und Sparkbank**  
 Annahme von Spareinlagen von Jedermann.  
 Führung laufender Rechnungen (Giro-Scheck-Verkehr)  
 An- und Verkauf von Wertpapieren  
 Gewährung von Betriebskrediten, sowie Hypotheken-Darlehen  
 Vertrauliche Beratung in allen Geldangelegenheiten.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele  
 Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 15.30 und 19.30 Uhr  
 Hans Moser in  
**„Meine Tochter lebt in Wien“**  
 Hans Olden, Dorit Kreysler, Charlot Dandert, Eilfriede Dahig, Hedwig Bleibtreu, Anni Rosar  
 Diese Komödie um eine angeknackte und eine ideale Ehe scheint anderthalb Stunden reizendster Unterhaltung, lächelnden Amüsierens über ein turbulenten Spiel, in dem Wit und Humor triumphieren.  
**Wochenschau.** Jugendliche nicht zugelassen.

**Klaren Kopf**  
 Durch Klosterfrau-Schnupfpulver, aus Heilpflanzen hergestellt und seit über hundert Jahren bewährt! Kopfschmerz, wenn es durch Stauschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, schwindet oft bald nach mehreren Puffs, und der Kopf wird freier. Klosterfrau-Schnupfpulver wird hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Maislingener erzeugt. Originalboxen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatliche Anordnungen, in Apotheken und Drogerien erhältlich.

**Für die Schule**  
 kauft man die erforderlichen Lern- und Lehrmittel bestens in der  
**Buchhandlung Laub, Altensteig**

**Gloria**  
 Schuhpflege-Präparate  
 sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.  
 Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.  
 Gloria-Werk, Köln-Rippert

Verkaufe schöne, starke, 37 Wochen trüchtige  
  
**Kalbin**  
 Wer? sagt die Geschäftsstelle

Grömbach, 11. Febr. 1943.  
 Ein liches, treues Herz hat aufgehört zu schlagen.  
 Hart und schwer traf uns die schwerliche Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder  
**Freig Zahn**  
 Obergefr. und Richtschütze in einer Panzerkompanie am 8. Jan. im Alter von 21 1/2 Jahren am Kuberleibschmitt für seine erliebte Heimat gefallen ist. In tiefer Trauer: Adam Zahn, Metzger mit Frau Marie, geb. Bürkle und Geschwister.  
 Trauergottesdienst Sonntag, 14. 2. 1/2 Uhr  
 Allen denen, die an unserem schweren Leid teilnehmen, sagen wir herzlichen Dank.  
 Ein Leben voll Hoffnung hat plötzlich geendet. In fünf Jahren verlor ich einen treuen und zuverlässigen Mitarbeiter, der mit seinem lieb gewonnenen Weim in bester Erinnerung in uns lebendig blieb.  
 Familie Frig Dürrenschel, Metzgerstr. 2, Altdorf, Altensteig

Grömbach-Altensteig, 11. 2. 43.  
 Tiefbetriibt geben wir Verwandten und Bekannten die schwerliche Nachricht, daß mein lieber Vater, unter lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel  
**Eugen Günthner**  
 Kraftfahrer in einer Feldkolonne infolge einer sich im Felde zugezogenen Krankheit am Mittwoch früh im Reservelazarett Ragold verstorben ist.  
 In tiefem Leid:  
 Die Gattin: Felida Günthner, geb. Rübler mit Kind Kurt.  
 Die Eltern: Gottlieb Günthner mit Frau und Geschwister.  
 Die Beerdigung findet am Samstag, 15. Uhr in Grömbach statt.

Dankagung. Hornberg, 12. 2. 43.  
 Für die liebensvolle Teilnahme, die wir an dem so großen Verlust unseres lieben Sohns und Bruders Jakob von nach und fern erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Worrer Schwenning für seine trostreichen Worte, ferner für den Erfolg des gemischten Chors unter Leitung von Hauptlehrer Gimmel. Die trauernden Hinterbliebenen: Familie Gottlieb Bolle.

Zwerenberg, 11. Febr. 1943  
 Unser lieber Sohn und Bruder  
**Georg Philipp Wurster**  
 Offr. in einer Gren.Komp.  
 ist am 2. Jan. 1943 im Alter von 19 1/2 Jahren vor Lesingrad für Führer und seine geliebte Heimat gefallen.  
 Im tiefen Leid:  
 Seine Mutter mit Geschwister  
 Trauergottesdienst am Sonntag, 14. Febr., 14 Uhr

Suche für sofort oder bis 1. März eine  
**Hausgehilfin**  
 zu erlangen bei Kirgis, Dentitz, Altensteig  
 Kennarten  
 Kennzeichens  
 liefert rasch und sauber die  
 Buchdruckerei Laut